

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

23. August 2026 - 12. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Pfarrerin der Schlosskirchengemeinde und Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Ziemlich genau vor zehn Jahren, liebe Gemeinde, wurde die Schlosskirche nach vierjähriger Bauzeit eingeweiht. Bis dahin sah es hier nach einer großen Baustelle aus. Bretter und alte Steine lagen herum, der Staub kroch in jede Ritze. Und manchmal fragten wir uns, gerade dann, wenn wir in dieser Kirche zur Ruhe kommen wollten, wann das denn alles endlich mal fertig ist.

Aber wir ahnten schon, wie das mal sein könnte. Mit den ungewohnten Pflanzenmotiven an den Wänden. Mit gereinigtem Altar und den erneuerten Glasfenstern an den Seiten. Heute staunen wir, was Menschenhand erschaffen kann, und wir freuen uns, dass Menschen aus aller Welt zu uns kommen, um dieses Wunder mit seiner großen Geschichte zu entdecken.

Wir Menschen können bauen. Wir können eine alte, graue Kirche in neuem Licht erstrahlen lassen. Unsere Urgroßväter und Urgroßmütter konnten diese Kirche bauen. Mit Händen und Muskeln, mit klarem Verstand und einem Blick für das Schöne. Sie bauten in ihrer Zeit und mit ihren Vorstellungen, was eine Kirche, was die Schlosskirche in Wittenberg darstellen soll. Als Gotteshaus und als Zeugnis einer Glaubensgeschichte. Wir nehmen sie aus ihren Händen und bauen weiter, was unsere Vorfahren hinterlassen haben.

Wir können bauen. Flughäfen, Häuser, die an den Wolken kratzen. Gebäude, die Platz für unsere Ideen bieten. Eine Kirche, die sichtbar bleibt, auch an ihren Menschen. Wir können bauen. Unser Lebenshaus, das gefüllt ist mit Erwartungen. Beziehungen stecken darin und Überzeugungen. Von Zeit zu Zeit renovieren wir, schaffen Altes ab und suchen nach Neuem. Vieles können wir tun. Manches gelingt nicht. Wir reißen wieder ab. Wir entdecken dabei unsere Grenzen.

Nur an einer Stelle wird es kritisch. Nur an einer Stelle wird bei der Schlosskirche wie bei vielen anderen Gebäuden nicht gerüttelt: am Fundament. Das darf hier niemand verändern. Sonst besteht die Gefahr, dass das ganze Gebäude einstürzt. Die Fundamente bleiben unverändert.

Diesen Vergleich stellt der Apostel Paulus an, wenn er an die Gemeinde in Korinth denkt und schreibt: (1. Korinther 3,9-15)

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.

Das Bild leuchtet mir ein. Es ist genauso, wie wir das von der Kirche hier kennen. Das Fundament bleibt unverändert. Es muss unverändert bleiben. In welcher Qualität allerdings darauf aufgebaut wird, zeigt sich erst nach ein paar Jahren. Wenn das Gebäude Stürme und Regen hinter sich hat.

Der eine wichtige Punkt, den ich festhalten möchte, ist also: Es lohnt sich, beim Weiterbauen immer an das Fundament zu denken. Es ist schon da. Wir vergessen es oft, weil es nur selten zu sehen ist. Andere haben darauf gebaut. Es gibt Sicherheit und Entlastung. Selbst wenn das Gebäude sich als nicht tragfähig erweist, das Fundament bleibt.

Ich möchte bei dem Bild bleiben. Mir geht es oft so, wenn ich in eine Kirche komme, dann erinnere ich mich. An die Zeit, als bei mir die ersten Glaubenssteine auf das Fundament „Jesus Christus“ gesetzt wurden. Ich betrachte den Taufstein und den Altar. Ich erinnere mich daran, dass am Anfang für mich alles klar schien. Kein Zweifel daran, dass es Gott gibt und dass die Geschichten von Jesus mit mir zu tun haben. Auf das Fundament haben andere haltbare Steine gesetzt. Welch ein Glück für mich, denke ich heute.

Wir können bauen: Kirchen, die Gemeinde, unser Glaubenshaus. Aber wir erbauen das alles nicht, wir bauen nur daran weiter, was schon da ist. Das höre ich als eine große Entlastung. Paulus nennt Baumaterialien, bei denen jeder Architekt die Stirn runzelt. Vor allem, wenn es um gute, haltbare Gebäude geht. Wer baut schon sein Haus mit Heu und Stroh außer vielleicht das Dach im Spreewald oder an der See? Mit Holz schon eher. Doch wirklich Haltbares entsteht daraus nicht. Jedenfalls nichts, was die Jahrhunderte überdauert.

Dann nennt er noch Gold und Silber. Ein Haus aus edlem Metall? Der Gegensatz zu billigem Heu und Stroh, das nicht so leicht und billig zu haben ist. Ich glaube, Paulus meint damit nicht, dass die einen besser und die anderen einfach billiger bauen. Ich glaube, er denkt daran, und hofft, dass überhaupt gebaut wird.

Denn das ist ja nicht selbstverständlich. Dass andere an dem Haus weiter bauen. Und wenn die einen dafür nur Heu und Stroh zur Verfügung haben, können sie darauf vertrauen, dass Gottes Geist auch da hineinkriecht. Manchmal lockern sich die Fugen, der Wind pfeift durch die Ritzen. Eine Ecke des Hauses muss wieder gerichtet werden. Dann gibt es auch goldene Zeiten. Bei jedem Einzelnen und in der Gemeinde. Paulus hat das erlebt. Als er in Korinth auf viele Christusfreunde stieß. Im Rückblick denkt er an die goldenen Zeiten zurück und schreibt nun der zerstrittenen Gemeinde. „Denkt doch an das Fundament!“ Nehmt, was euch zur Verfügung steht, und baut am Haus Gottes weiter! „Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baue.“

So richtet sich der Blick über die Baugeschichte hinweg auf uns. Bauen wir? Nutzen wir dabei die Tragekraft des Fundaments oder bauen wir lieber unsere eigenen Paläste auf anderen Fundamenten? Ich höre daraus auch eine Mahnung. Es ist nicht egal, ob du deinen Kindern vom Glauben erzählst und ihnen die Baugeschichte erklärst. Es ist nicht egal, ob du andere Menschen neben dir gelten lässt und sie als wertvolle Geschöpfe wie dich selbst ansiehst. Ob Flüchtlinge bei uns eine Bleibe finden und die Armen ein Dach über dem Kopf. Ob Traurige eine tröstende Hand finden und Sterbende einen Halt, der sie trägt. Wenn wir nicht davon reden, dass der Wert eines Menschen nicht von seiner Herkunft oder seinem Vermögen abhängt, dann bekommt das Haus Risse und hinterlässt einen maroden Eindruck. Dann fällt es zusammen, weil offenbar das Fundament nicht trägt.

Es ist nicht egal...

Paulus geht einen Schritt weiter. Am Ende, sagt er, schaut Gott sich das Gebäude an. Jeder Hausherr weiß, dass die Bauabnahme ein heikler Termin ist. Doch Gott hat offenbar ein brennendes Interesse daran, wie wir gebaut haben.

„Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.“ Zum Schluss also doch die Entscheidung? Habe ich stabil gebaut, nachhaltig und mit einem Blick für die Statik? Oder war ich auf einer anderen Baustelle und er findet gar nichts vor. Oder war mein Leben nichts wert, sinnlos von Anfang an.

Holz, Stroh und Heu – alles geht im Feuer auf. Gold und Silber brennen zwar nicht, aber diese Metalle explodieren und halten dem Feuer nicht stand. Da schaut einer auf den Baufortschritt. Er zeigt, wo wir stehen und wie es mit unserem Bau voran gegangen ist. Ich entdecke dabei das Schöne und Gelungene und das, was weniger hilfreich war.

Anders aber als bei der Bauabnahme vor zehn Jahren in der Schlosskirche geht es dabei nicht um die Entscheidung zwischen Ja und Nein. Ob ich mein Leben sinnvoll gelebt habe oder alles völlig verdorben ist. Ob ich dazu beigetragen habe, dass Gottes Liebe spürbar ist oder nicht. Ich bekomme vielmehr Lust, weiter zu bauen. Heute schon. Ich ahne, wie das mal sein könnte. Nicht für die Ewigkeit. Sondern nur mit dem, was ich vermag und ganz vorläufig. Entscheidend für mich und verbindend ist das gemeinsame Fundament, an das wir uns heute erinnern – Jesus Christus.

Amen